

harmlos gilt, wie die Form der Spiele; denn wer sich bei irgendeiner Sache daran gewöhnt hat, Veränderungen hinzunehmen, ja sogar als angenehm zu erleben, der wird auch bei wichtigen Sachen, wie beispielsweise bei der unantastbaren Form der Gesetze, sich nicht gegen Änderungen stemmen. Der Hang zu Neuerungen ist die Wurzel aller Übel für den Staat. Es gebe aber «für den Staat nichts Verderbenbringenderes als dies. Denn er bringe insgeheim eine Veränderung in der Sinnesweise der jungen Leute hervor und beeinträchtige das Ansehen der Alten, erhöhe das des Neuen in ihren Augen. Für alle Staaten aber gebe es, behaupte ich ferner, nichts Nachteiligeres, als dafür sich zu erklären und das anzunehmen.» (Nom 797c)

Ägypten liefert mithin den Beweis, daß es möglich ist, die Forderungen zu erfüllen, die Platon im idealen Staat an die Künstler, insbesondere an die Dichter richtet²⁴, daß sie die Seele zur Betrachtung des Immerseienden, hin zum Guten führen sollten, nicht aber einem genießerisch orientierten Publikum zu gefallen oder es zu unterhalten suchen sollten.

²⁴ Platons Kritik an den Künsten und den Künstlern ist bekanntermaßen harsch, wofür man im allgemeinen ihren schwachen ontologischen Status anführt, wie das Platon auch im 10. Buch der *POLITEIA* zum Ausdruck bringt: da sich die (bildenden) Künste mit der Abbildung von sinnlich wahrnehmbaren Objekten befassen, haben sie es nur mit Bildern von Bildern zu tun und stehen weit unter einer Beschäftigung mit dem Seienden selbst, den Ideen. Deshalb haben sie keinen Platz im idealen Staat, weil dort die Täuschung, das Verwischen des Unterschieds zwischen Sein und Schein, keinen Platz haben darf. Sofern die Künste auf den Augenschein und die Illusion bezogen sind, ordnet Platon sie sogar der Sophisterei zu. – Aber das ist nur ein Argument neben anderen und kein durchschlagendes; denn das würde von jeder Kunst, auch von der ägyptischen, gelten. Platon schätzt aber durchaus die Künste, vorausgesetzt sie erfüllen zwei Bedingungen: (1) Sie beziehen sich auf wahre Verhältnisse (d.h. sie enthalten sich der Lügengeschichten, wie sie etwa Homer und Hesiod den Göttern angelastet haben), so daß sie für die Erziehung brauchbar werden (P 3. Buch); (2) Sie machen keine Zugeständnisse an den Schein der Wahrnehmung (Soph 236a) und die Leidenschaften, insbesondere haschen sie nicht nach modischen Effekten. – Platons Hochschätzung der ägyptischen Kunst rechtfertigt sich vor allem aus dem zweiten Punkt, wobei er primär an die statuarischen und monumentalen Skulpturen denkt, bei denen keine Rücksicht auf den Standpunkt des Betrachters genommen wird. – Die von Platon offenbar geschätzte frühe griechische Skulptur ist noch stark an der ägyptischen orientiert. – Vgl. E. Gombrich, *Kunst und Illusion*. Stuttgart/Zürich 1978, S. 141–172.

Aber die Gegenüberstellung von Ägypten und Athen im Bericht des Kritias hat noch eine weitere Bedeutung: der ägyptische Priester verweist ja darauf, daß die Athener deshalb ihre eigene gloriose Vergangenheit vergessen, weil ihr Land von verheerenden Naturkatastrophen heimgesucht werde. Das hat eine offensichtliche Entsprechung zu dem Vorgang des Wissensverlustes, den jede Individualseele erleidet, wenn sie eingekörpert wird, wie es Platon im PHAIDON und im MENON ausgeführt hatte, wovon er im TIMAIOS mehrfach Gebrauch macht wird. So wie die Seele, bevor sie in einen Körper gepflanzt wird, die Ideen rein für sich geschaut hat, hat auch das alte Athen eine ideale Verfassung und Tüchtigkeit besessen; und so wie das ursprüngliche Wissen der Seele verlorengeht, weil und wenn sie in die Turbulenzen der Leiblichkeit verstrickt wird, haben auch die Bürger von Athen das Wissen um die eigene Vortrefflichkeit infolge von Katastrophen verloren.

Daraus ergibt sich eine Aufgabe und Verpflichtung: Man muß Athen aus seiner schwächlichen Verfallenheit an die Gegenwart reißen und die große ideale Vergangenheit in Erinnerung bringen, damit es wieder in den guten Zustand von einst gelangt und dem ägyptischen Zustand der Invarianz ähnlich wird. Platon erfindet den Mythos vom kriegerischen Atlantis und läßt in seiner Erzählung aus alten Quellen bezeugen, daß das einst so starke Athen diese Macht besiegt hat. Damit schreibt er für Athen eine Historie, von der er möchte, daß die Athener sie als ihre wirkliche Vergangenheit betrachten; indem sie an diese Geschichte glauben, sollen sie an sich selber glauben, sollen sie im Glauben an ihre einstige Größe zu neuer Kraft erstarren.²⁵ Die Panathenäen bieten die beste Gelegenheit, sich auf die alte Fähigkeit zum siegreichen Agon zu besinnen.

Platon erreicht mit dem Vorspann ein Doppeltes: (i) er bindet die Kosmologie thematisch zwischen die Lehre vom idealen Staat und die Geschichte von Athens großer Vergangenheit und zeigt damit auf, weswegen das Thema der Natur überhaupt auf-

²⁵ Mit dem gleichen Gestus, dem Gestus der Wiedergeburt, wird Petrarca das bedeutungslos gewordene Rom beschwören: Die ewige Stadt könne als Hauptstadt Italiens «sogleich wieder aufstehen, wenn Rom wieder wissen wird, Rom zu sein».